

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von außerhalb 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Das Fünfjahrprovisorium als „Grundlage.“

Befuch des Ministerpräsidenten Briand beim deutschen Botschafter.

Berlin, 20. Januar. (WZB.) Am 18.
b. Mts., abends, hat der französische Minister-
präsident Briand den deutschen Botschafter in
Paris aufgesucht und mit ihm die Frage der Be-
ziehungen Frankreichs zu Deutsch-
land und die der Reparation besprochen.

Der Botschafter hat bei dieser Gelegenheit
ausgeführt, daß Deutschland bisher immer daran
festgehalten habe, daß seine Gesamtschuld
festgesetzt werden müsse. Dies hätte auch
für Frankreich den Vorteil gehabt, daß man
auf der Grundlage einer Regelung des ganzen
Reparationsproblems leichter zu einer inter-
nationalen Anleihe gelangen könne.

Wenn man eine Lösung nur für etwa fünf
Jahre treffe, so sei dies insofern mißlich, als
das deutsche Volk dann noch immer kein
Ende absehe und fürchten würde, um so mehr
zahlen zu müssen, je mehr es arbeite.

Trotzdem habe die deutsche Regierung sich
auf Wunsch der Gegenseite unter gewissen
Voraussetzungen, die in Brüssel zur
Kenntnis der Alliierten gebracht worden sind, be-
reit erklärt, über eine Lösung des Problems zu-
nächst nur auf eine Reihe von Jahren zu ver-
handeln.

Der Botschafter betonte, daß Deutschland nach
seiner Ansicht nicht imstande sein werde, in
den nächsten Jahren einschließlich der Kohlenliefe-
rung mehr als einen Teil der von uns verlangten
Summe und anders als in natura zu
leisten.

Ministerpräsident Briand gab darauf sei-
ner Hoffnung Ausdruck, in der Reparationsfrage
bald eine Verständigung zu finden.

Wie aus der obigen Meldung hervorgeht, hat der
neue französische Ministerpräsident
Briand das auffallende Entgegenkommen gezeigt,
unseren Botschafter in Paris, Dr. Mayer, aufzusuchen
und ihm seine Zusage darüber zum Ausdruck zu
bringen, daß sich in der Frage der Wiedergutmachung
zwischen Deutschland und Frankreich eine annehmbare
Lösung finden werde. Pflichtgemäß hat Dr. Mayer
dem französischen Staatsmann erklärt, daß Deutsch-
land selbstverständlich aus eigenem Interesse alles
tun werde, um die erhoffte Regelung der Wiedergut-
machungsleistung zu fördern und herbeizuführen, daß
aber diesem Bestreben leider ausschlaggebende Hem-
mungen entgegenstünden, und daß die deutsche Re-
gierung sich daher wohl außerstande sehen
werde, den französisch-englischen Vorschlag auf
jährliche Zahlung einer bestimmten Milliardensumme,
die man in Frankreich auf drei Milliarden Goldmark
angesetzt hat, bedingungslos zu akzeptieren. In dem
Schritt des französischen Ministerpräsidenten ist nun
fraglos die Absicht zu erkennen, von Seiten Frank-
reichs nach außen hin die allerbesten diplomati-
schen Formen zu wahren. Man wird aber Herrn
Briand vielleicht nicht zu nahe treten, wenn man ihm
nachfragt, daß er zu gleicher Zeit Deutschland ins
Sinterne operieren wollte, denn die fran-
zösische Presse wird sicherlich geradezu darauf warten,
bei einem nicht glatten Gang der schwebenden Ver-
handlungen festzustellen, daß das Entgegenkommen
Briands wenig Dank geerntet habe. Tatsächlich wäre
das aber ein Trugschluß und eine irreführende Be-
urteilung, wie man auch unsererseits mit Recht be-

haupten kann, daß die englische Regierung
nach einer Renter-Meldung auf Deutschland einen
Druck ausübt, in der Richtung einer sofortigen An-
nahme der erwähnten Vorschläge. Daß die deutsche
Zurückhaltung nicht von bösem Willen diktiert wird,
sollte man in London und in Paris eigentlich schon
aus der Antwort auf die im Zusammenhang mit
Brüssel gestellten und deutscherseits ausführlich beant-
worteten Fragen nach dem Umfang der Ar-
beitslosigkeit in Deutschland erkennen. Danach
haben wir 300 000 unterjüngte Erwerbslose, zwei Mil-
lionen durch „Kurzarbeit“ auf das Existenzminimum
herabgedrückte Arbeitnehmer und eine geradezu unab-
sehbare Schaar weiterer „verschleieter“ Arbeitsloser, die
nur von den Arbeitgebern gehalten werden, um Streiks
und Streikigkeiten zu vermeiden. Man sollte meinen,
daß eigentlich durch nichts die Begrenztheit der
deutschen Leistungen klarer gestellt und besser ertwie-
sen werden könnte als durch diese Darlegungen und An-
gaben der deutschen Reichsregierung. Diese deutschen
Ausführungen sollten daher nicht nur in Brüssel,
sondern gerade jetzt auch in London und Paris ge-
lesen und gewürdigt werden.

Das Programm der „Festigkeit.“

Paris, 20. Januar. (WZB.) Savas“ mel-
det: Die ministerielle Erklärung, die
Briand morgen dem Senat vorlegen wird, wird die
Grundlagen auseinandersetzen, auf denen das Kabinett
gebildet worden ist, und eine eingehende Darstellung
seiner Bestrebungen geben. Das Kabinett wird sich
auf die große republikanische Mehrheit stützen, die tren-
zur Verfassung hält. Es wird nach dieser Erklärung
das Parlament auffordern, bezüglich der Arbeiter-
klasse eine Politik des Vertrauens und des
Zusammenwirkens im Geiste der Gleichheit zu führen.
Die Regierung wird weiter ihre Absicht ausdrücken,
die Frage der Herabsetzung der Militärdienstzeit zu
erledigen. Weiter will das Kabinett alle die Fragen
in Bearbeitung nehmen, die mit der Finanzpolitik zu-
sammenhängen, die wiederum durch die Entschädi-
gungsfragen beherrscht wird. Die Regierung wird
auf der Ausführung des Vertrages von
Versailles bestehen, ohne ihre Zusage zu
Gewalttaten nehmen zu wollen, wenn Deutschland sich
seinerseits geneigt zeigt, seinen Verpflichtungen nach-
zukommen. Dann wird die Regierung auch die Not-
wendigkeit vorlegen, besonders im Osten Frankreichs
traditionelle Auffassungen aufrechtzuerhalten. Bezüg-
lich Rußlands sagt die Regierungserklärung, daß
jeder französische Unterthan das Recht hat, mit Ruß-
land Handel zu treiben. Die Regierung wird
jedoch die Räteregierung nicht anerkennen, ehe diese
die notwendigen Bürgschaften dafür gegeben hat, daß
das russische Volk seinen Willen in voller Freiheit
zum Ausdruck bringen kann und daß die internatio-
nalen Verpflichtungen früherer russischer Regierungen
erfüllt werden sollen.

Die Entschädigungsfrage.

Vorschläge der alliierten Sachverständigen.

Paris, 20. Januar. (WZB.) Bertinaz teilt
in einem Artikel im „Echo de Paris“ mit, daß die
Brüsseler Sachverständigen der Alliierten am 18. Ja-
nuar in der Reparationsfrage ihre Vorschläge
dem Obersten Rat mitteilten. Sie raten dahin, von
Deutschland fünf Jahreszahlungen von drei Mil-
liarden Goldmark zu verlangen, die teils in bar,
teils in natura bezahlt werden sollen. Eine Fest-
setzung der deutschen Schuld bis zum 1. Mai 1921
sindet nicht statt. Die Deutschen sollen gewisse Kon-
zeptionen erhalten, so sollen ihnen 300 000 Tonnen
Handelschiffraum, die sie den Alliierten noch schul-
den, erlassen werden. Ob die Kosten der Dis-
tensionsarmee, die nicht mehr wie 240 Millionen
Goldmark betragen dürfen, in den Jahreszahlungen
verrechnet werden, steht noch nicht fest. Für den Fall,
daß Deutschland sein Wort nicht hält, sind San-

tionen vorgesehen, wie Beschlagnahme der Zölle, Be-
schlagnahme oder Einrichtung verschiedener Mono-
pole, wie z. B. des Salzmonopols. Lord Aberdeen
hat hervor, daß, wenn die deutsche Schuld nicht end-
gültig bis zum 1. Mai festgesetzt sei, man in Wider-
spruch mit dem Friedensvertrag von Versailles
komme. Diese Abänderung des Friedensvertrages
müsse die Zustimmung der anderen Länder, in erster
Linie Deutschlands, erhalten. Neben die Verhand-
lungen mit Staatssekretär Bergmann teilt Bertinaz
noch mit, daß dieser am Dienstag erklärt habe, er
nehme die Jahreszahlungen an, aber nur in Höhe
von zwei Milliarden Goldmark jährlich, wobei die
Barzahlungen nicht mehr als 500 Millionen betra-
gen dürften. Außerdem verlangte er noch allerhand
Zugeständnisse. Die alliierten Sachverständigen ha-
ben sich daraufhin entschlossen, ihr Programm festzu-
setzen, ohne weiter den Versuch zu machen, mit den
Deutschen zu einem Einverständnis zu kommen. Ber-
tinaz bekämpft das Programm der Alliierten und
tritt wieder für eine Pauschalsumme ein.

Die Stellungnahme Deutschlands.

Berlin, 20. Januar. (WZB.) Zu dem Ar-
tikel des „Echo de Paris“, der irrtümliche Angaben über
Deutschlands Stellung zur Reparationsfrage ent-
hält, wird offiziell aus Berlin mitgeteilt, daß eine
Meldung über die Verhandlungen des Staatssekre-
tars Bergmann in Paris bisher an den Berliner
amtlichen Stellen nicht vorliegt. Die Bemerkung, daß
eine Vereinbarung über die Zahlung von fünf An-
nuitäten unter vorläufiger Zurückstellung der Fest-
setzung der Gesamtsumme als Abweichung vom Frie-
densvertrag der Zustimmung Deutschlands bedürfe,
sei richtig. Wenn in der Pariser Meldung angebeu-
tet werde, daß Staatssekretär Bergmann außer den
im „Echo de Paris“ aufgeführten Voraussetzungen
für die Verhandlungen noch weitere Forderungen ge-
stellt habe, so seien damit vermutlich die bereits in
Brüssel erörterten, der Öffentlichkeit bekannten An-
träge Deutschlands über eine gleichberechtigte Be-
handlung Deutschlands auf dem Handelsgebiet und
über die Freigabe des beschlagnahmten deutschen
Eigentums im Ausland gemeint. Außerdem sei als
selbstverständliche Voraussetzung für unsere Zah-
lungen das Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland
bezeichnet worden. Die Mitteilung, daß Staats-
sekretär Bergmann mit der Zahlung von zwei Mil-
liarden sich einverstanden erklärt habe, beruhe offen-
bar auf einem Mißverständnis, da eine Verständi-
gung über die Summe erst erfolgen könne, sobald
über die als Voraussetzung für die Verhandlungen
geforderten Zugeständnisse Einigkeit erzielt sei.

Deutscher Reichstag.

52. Sitzung, 20. Januar.

Am Regierungstisch: Koch, Dr. Wirth.
Die Interpellation sämtlicher Parteien, mit Aus-
nahme der Unabhängigen und Kommunisten, über
die Vorgänge in Oberschlesien
wird, wie ein Regierungsvertreter erklärt, in der vor-
geschriebenen Frist beantwortet werden.

Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf
über eine weitere vorläufige Regelung des Reichs-
haushalts. (Erhöhung der Feuerungszu-
schläge für die Beamten.)

Die Vorlage wird bereits im Hauptausschuß des
Reichstages behandelt.

Abg. Plettner (Kommunist): Im Hauptausschuß
will man die Vorlage nur verschleppen. (Widerspruch
rechts.) Außerdem aber ist die Vorlage völlig unzu-
reichend. Wir nehmen den Kampf gegen Regierung
und Reichstag auf. (Seitenteil.)

Abg. Bräuning (U. S.): Da die Vorlage im Ein-
verständnis mit den Gewerkschaften zustande gekom-
men ist, sehen wir jetzt von weiteren Forderungen
ab, bedauern jedoch, daß für die Beamten nicht mehr
herausgeholt werden konnte.

Damit ist die erste Sitzung beendet.
Das Gesetz über die Überleitung der Rechtspflege in den Kreisen Eupen und Malmedy wird in allen drei Lesungen angenommen.
Es folgt der Vertrag mit Danzig über die Regelung der Optionsfragen.
Abg. Schulz (DnL): Es besteht ein dringendes Interesse an einer gründlichen Regelung der Optionsfrage, besonders im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen. Die Polen haben bereits Behörden eingerichtet, die jeden Deutschen zur Entscheidung in der Optionsfrage zwingen. Diesen Weg müssen auch wir beschreiten.

Abg. Krumpholtz (Dt. Vp.): Wir empfehlen den Danzigern, von der Weisung des Art. 306 des Friedensvertrages, nach dem sie das Recht haben, innerhalb von zwölf Monaten nach Deutschland zu optieren, möglichst wenig Gebrauch zu machen. Es kommt darauf an, daß Danzig so deutsch wie möglich erhalten bleibt, denn erst wird der Tag kommen, an dem die Brücke nach dem Osten wieder hergestellt wird.

Ein Regierungsvertreter erklärt, daß es nicht möglich wäre, mit Polen einen Vertrag zu schließen.
Abg. Schulz (DnL) bedauert das Vorgehen der deutschen Regierung.

Darauf wird der Gesetzentwurf unverändert angenommen. Der Gesetzentwurf über das deutsch-französische Abkommen für die Errichtung der von Elzach-Böhringen geleiteten außerordentlichen Ausgaben wird an den Ausschuss verwiesen. Die Ansprache über den Belagerungszustand in Bayern wird fortgesetzt.

Abg. Spahn (DnL) legt in laugen Ausführungen dar, daß vom einem Verfassungsmäßig keine Rede sein kann.

Abg. Unterleitner (U. S.): Der Kapitalismus übt seine Macht aus und bedroht und tut alles, um den Kommunismus des Proletariats abzuwehren.

Die Abstimmung über den unabhängigen Antrag, die namentlich ist, ergibt seine Ablehnung mit 181 gegen 124 Stimmen der sozialistischen Parteien. (Weil bei den bürgerlichen Parteien. Darin bei den Kommunisten.)

Um 17 Uhr trat dann das Haus in die zweite Sitzung der Vorlage über die Feuerungszulagen der Beamten ein.

Abg. Deilus (Dem.) berichtet über die Beschlüsse des Ausschusses. Danach werden die Feuerungszulagen vom Grundgehalt und Ortszuschlag mit Wirkung vom 1. Januar 1921 ab festgesetzt: Für die Orte der Ortsgruppe A auf 70 Prozent, B auf 67 Prozent, C auf 65 Prozent, D auf 60 Prozent, E auf 55 Prozent.

Abg. Pfeiffer (Komm.) wiederholt die Rede, die er bei der ersten Sitzung der Vorlage zu Beginn der Sitzung gehalten hat.

Ein Regierungsvertreter stellt fest, daß die Berechnungen des Vorredners nicht zutreffend sind.

Abg. Breunig (U. S.) bedauert wie in der ersten Sitzung, daß nicht mehr zu erreichen war.

Die Vorlage wird darauf in zweiter Sitzung in der Fassung des Hauptausschusses gegen die Kommunisten angenommen.

Gegen die dritte Sitzung erhoben die Kommunisten Einspruch, so daß diese erst später erfolgen kann.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 1 Uhr: Anfragen, Interpellationen über die Beziehungen zu Ausland, Südsibirien. — Schluß 18 Uhr.

Zur Eindämmung der Vielzedei werden in der Sitzung des Ausschusses folgende Beschlüsse gefasst: Vor allem eine Grenze der Redebauer, schärfere Handhabung des Geschäftsordnungsparagrafen, der das Ablegen von Reden verbietet, Fortfall der zweiten oder gar dritten Rednergarnitur und Konzentrierung der für einzelne Beratungsgegenstände zur Verfügung stehenden Zeit.

Die Feuerungszulagen vom Hauptausschuss angenommen.

Berlin, 20. Januar. (M.B.) Der Hauptausschuss des Reichstages beschäftigte sich heute mit den Feuerungszulagen für den Beamtengehalt. Reichsfinanzminister Dr. Wirth erklärte, daß die Reichsregierung nicht in der Lage sei, der vom Reichstag beschlossenen Milderung des Entwurfes zuzustimmen. Er sei zwar bereit, für die Mehrkosten, die den Ländern aus der Erhöhung der Feuerungszulagen erwachsen, Mittel in den Reichshaushaltsplan einzustellen, soweit diese Mehrkosten nicht bereits gedeckt werden durch den Mehretrag an Einkommensteuer, der den Ländern aus den erhöhten Einkommen der Beamten usw. des Reichs und der Länder zukomme. Er erwarte es aber nicht für möglich, die Verpflichtung hierzu im Gesetz selbst festzulegen. Ebenso lehne er es ab, auch die etwa den Gemeinden entstehenden Mehrkosten auf Reichsmittel zu übernehmen. Weiter erklärte der Minister: Die neue Stellungnahme der Regierung zu den Feuerungszulagen beruhe auf hochpolitischen Erwägungen. Seine im Oktober und November vertretene Ansicht über die feste Führung der Finanzpolitik werde jetzt wieder zum Durchbruch kommen. Die Atmosphäre in der Beamtenschaft sei eine völlig neue gegen die Zeit des Übergangs. In der Beamtenschaft habe durch das Eindringen des gewerkschaftlichen Gedankens eine ganz neue Entwicklung eingesetzt. Man solle nicht glauben, daß durch die Gewährung von 10 Prozent im Dezember die ganze Entwicklung gehemmt wäre.

Der Hauptausschuss nahm den Gesetzentwurf an, durch den die Feuerungszulagen zum Grundgehalt und zum Ortszuschlag mit Wirkung vom 1. Januar 1921 ab folgendermaßen festgesetzt werden: Für die Orte der Ortsgruppe A auf 70 v. H., B 67 v. H., C 65

v. H., D 60 v. H., E 55 v. H. Unter Einwirkung der Deutschnationalen wurde dagegen die dem Gesetzentwurf vom Reichstag hinzugefügte Bestimmung abgelehnt, nach der den Ländern an dem Ertrage der einzufließenden Steuern Anteile zu gewähren seien. Ein Antrag Deilus (Dem.) und Dr. Bachmide (Dem.), ein Ortsklassengesetz mit größter Beschleunigung vorzulegen und darin die Orte mit gleichen Feuerungsverhältnissen in die gleichen Klassen einzureihen, wurde angenommen.

Aufdeckung einer kommunistischen Kampfformation.

Sieben Festgenommene geständig.
M.B. Berlin, 20. Januar. (M.B.) Gestern vormittag wurden sieben Führer der kommunistischen illegalen Kampfformation in West-Deutschland festgenommen, darunter der wegen seiner kommunistischen, aufstrebenden Tätigkeit wohlbekannte Bergmann Schröder. Bei den Durchsuchungen wurde reiches Material über die Bildung einer roten Armee in West-Deutschland gefunden. Die Organisation baute sich in Bezirks-, Unterbezirks- und Ortsstäben unter einer Oberleitung mit dem Sitz in Essen auf. Aus vorgeführten Papieren und dem Geständnis des Schröder ist festgestellt, daß der Plan auf gewaltsamen Sturz der Regierung und Verfassung und zur Errichtung der Diktatur des Proletariats abzielte, sowie daß die K. P. D. als politische Partei den Aufbau unmittelbar unterstützte. Sieben der Festgenommenen, die größtenteils geständig sind, sind nach sofortiger Verurteilung verurteilt worden. Das Gericht selbst begibt sich heute noch nach Soest.

Letzte Kreisnachrichten. Öffentliche Gemeindevertreterversammlung in Dittersbach.

z. Dittersbach, 19. Januar. In der der Sitzung vorausgegangenen Schöffen-Wahl wurde an Stelle des ausgeschiedenen Schöffen Koepler der Gemeindevorsteher Dinter als solcher gewählt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hieß der Leiter der Versammlung, Schöffe B. Gahn, die Mitglieder im neuen Jahre herzlich willkommen und gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Gemeindegliederchaften Ersprießliches für das Gemeinwohl leisten mögen. Des verstorbenen früheren Beigeordneten, Berginspektors Passler, gedachte er in ehrenden Worten, und gab im Anschluß hieran einen Bericht über die Tätigkeit der Gemeinde-Verwaltung im verflossenen Jahre. Zum Gemeindevorsteher-Stellvertreter wurde auf Grund des Ortsstatuts vom 15. Dezember 1920 Schöffe B. Gahn gewählt, ferner als Revisoren für die Gemeindegliederchaften G. B. Gansel, Postsekretär Fleichmann und Lehrer Schmidt. An Stelle des ausgeschiedenen Schöffen Koepler fanden Ersatzwahl statt, und zwar wurden gewählt in das Sparassistententorium: G. B. Aug. Wohl; Gesundheitskommission: G. B. Gansel; Wohnungsausschuss: G. B. Engmann; Bildungsausschuss der Volkshochschule Waldenburg: G. B. Mische. Des weiteren wurden für die Aufstellung von Feuerungsstatistiken als Vertreter der Arbeitnehmer u. Arbeitgeberische Postfachbesitzer Böhm und Kaufmann Schulz gewählt. Die Jahresrechnung der Wasserwerkstätte für das Jahr 1918/19 wurde abgenommen und dem Rechnungsleger Entlassung erteilt. Auf die Beschwerde des Bürgermeisters Viol gegen dessen Gehaltsfestsetzung wurde einstimmig beschlossen, den Einspruch abzulehnen. Für die Oberpfleghilfe seitens des Preussischen Landgemeindegeldes wurden 600 M. bewilligt. Der Aufnahme eines Hypothekendarlehens von 18 000 M. für das Obernähelungsmittel ab 1. April 1921, an welchem Tage der bisherige Hypothekendarlehens der Rückzahlung der Hypothek in gleicher Höhe beantragt wurde zugestimmt. Die Vertretung gibt ihr Einverständnis zur Lösung des Abkommens zwischen der früheren Gemeinde Bärengrund und der Verwaltung des Fideikommisses Neupendorf, betr. die Gemeindegeld im Ortsteile Bärengrund, und beschließt die Zusammenlegung dieser Jagdschlösser mit der Gemeinde Dittersbach. Eine Jahrespauschale von 150 M. wird festgesetzt.

Dem gegen den hiesigen Bahnspekteur schwebenden Zivilprozeß soll Fortgang gegeben werden, falls eine annehmbare gütliche Einigung nicht zustande kommt. Zum Bauvorhaben des Spar- und Wärbereins berichtet G. B. Schiller, daß die Generalversammlung des Vereins inzwischen beschlossen habe, das Bauvorhaben nicht auszuführen, weshalb sich eine Stellungnahme wegen Vereinfachung von Mitteln zur Überwindung von Liebertenungsansprüchen erübrigt. Schöffe Gahn spricht darüber sein Bedauern aus und betont, daß zur Steuerung des Wohnungseigentums alles getan worden wäre, um dieses Bauvorhaben zu verwirklichen, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß noch Mittel und Wege gefunden werden mögen, die Schwierigkeiten, die sich auf finanziellen Gebiete zeigten, zu beseitigen. Bei dieser Gelegenheit verlangt die Vertretung einen Bericht über den Stand der Wohnungsbefragung der Bürgermeister Violischen Wohnung, der von dem Schöffen Gahn erstattet wird. Die Vertretung beschließt auf Antrag des G. B. Mische einstimmig, mannehre den Bürgermeister Viol auf Herausgabe der Schlüssel gerichtlich zu verklagen. G. B. Williger stellt den Antrag auf beschleunigte Behandlung des Disziplinarverfahrens gegen Bürgermeister Viol. Nach Bekanntgabe der Schulvorstandsbeschlüsse bittet G. B. Gansel, die Schulbaufrage im Ortsteile Bärengrund mit allen Mitteln zu betreiben und weist hierbei auf die be-

sonders ungünstigen Sachverhältnisse in diesem Ortsteile hin. G. B. Friedr. Böhl beantragt, Verhandlungen mit der K. P. D. Verwaltung wegen Hergabe eines Abgabepunktes anzubahnen. Nach Erledigung kleinerer Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Bunte Chronik.

Der beschuldete Rabbiner.
In raffiniertester Weise hat eine galizisch-polnische Einbrecherbande, die der Polizei unter dem Namen „die Lodzer Jungen“ bekannt ist, einen Berliner Dr. S. um seine Ersparnisse gebracht. Vor einigen Tagen erschien bei dem Rabbiner eine Anzahl junger Burschen, eingewanderte Polen, in deren Begleitung sich eine Frau befand. Einer der Männer, die sämtlich zu der Lodzer Bande gehören, bat den Rabbiner, ihm den „Scheidbrief“ auszustellen. Nach polnisch-jüdischem Ritus genügt zur Auflösung einer Ehe die Scheidung durch den Rabbiner, die in Gegenwart von fünf Zeugen mündlich vorgenommen und dann durch den sogenannten „Scheidbrief“ dokumentiert wird. Der Rabbiner nahm die Scheidung vor und öffnete dabei seinen Schreibtisch, in dem sich eine größere Geldsumme befand. — Einige Tage später erschienen dieselben Männer wieder, doch befand sich in ihrer Begleitung eine andere Frau. Die Bande hatte inzwischen beobachtet, daß der Rabbiner kurz vorher sein Haus verlassen hatte, um einen Gottesdienst abzuhalten. Die Männer erklärten der Gattin des Rabbiners, daß sie auf Dr. S. warten wollten, bis dieser zurückkehre, da er wiederum eine Scheidung vornehmen sollte. Frau Dr. S. bat die Männer, im Arbeitszimmer ihres Gatten zu warten. Die mitgekommenen Frauen erklärten jedoch weinend, daß sie mit ihrem Mann nicht in einem Zimmer bleibe, da sie Mißhandlungen zu befürchten hätte. Gutnützig forderte Frau Dr. S. die Unbekannten auf, in ein anderes Zimmer zu treten, und dort schiederte die „unglückliche“ der Hausfrau unter Tränen das Schicksal ihrer Ehe. Inzwischen machten die Lodzer Jungen in aller Seelenruhe den Schreibtisch des Rabbiners auf und entwendeten daraus 75 000 M. Darlos verschwanden die Diebe, und als Frau Dr. S. die Fremde einen Augenblick verließ, suchte auch diese das Bett. Der Kriminalpolizei gelang es, einen der Diebe zu verhaften und ihm 2000 M. von seiner Beute abzunehmen. Verdächtigweise wurde der Einbrecher jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt.

Letzte Telegramme.

Der neue Berliner Oberbürgermeister.
Berlin, 21. Januar. Bei der gestrigen Oberbürgermeisterwahl wurde Stadtkämmerer Voß mit 114 Stimmen gewählt. 95 Stimmen waren an den Stadtverordneten-Vorsteher Wegl gefallen, 8 Stimmen waren unglücklich. Bei der Bekanntgabe des Ergebnisses zeigten die Kommunisten einen starken Zorn und Werk und schmähten die Sozialdemokraten als Sozialistenverräter.

Kommunistische Absage.

Berlin, 21. Januar. Gestern fand die Besprechung des Berliner Polizeipräsidenten mit Vertretern der politischen Parteien über die Frage des Schutzes der Bannmeile statt. Sämtliche Parteien gaben die vom Polizeipräsidenten gewünschte Erklärung ab, daß sie bei politischen Demonstrationen durch eigene Ordner nach besten Kräften die Überwachung des Bannkreises zu hindern suchen würden, und nur der Vertreter der kommunistischen Partei betonte, daß seine Partei das Gesetz über die Bannmeile nicht anerkenne, und daß sie ihre Kundgebungen so durchführen würde, wie es das Interesse einer Revolutionspartei verlange.

„Sofortige“ Sozialisierung des Kohlenbergbaus.

Berlin, 21. Januar. Der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm gestern zur Frage der Sozialisierung der Kohlenwirtschaft Stellung und forderte in einer einstimmig angenommenen Entschließung die sofortige Sozialisierung des Kohlenbergbaus. Die bisherige Behandlung der Sozialisierungsfrage durch die Reichsregierung wird in der Entschließung einer scharfen Kritik unterzogen, ferner erklärten die Gewerkschaftsvorstände, daß kein Entzünden des vorläufigen Reichswirtschaftsrats die Reichsregierung von der Erfüllung ihrer gegenüber der Arbeiterschaft eingegangenen Verpflichtungen entbinden kann.

Patentschau

Ed. Halzset (Striegau); Backblech. (Gm.) — Emil Kämms (Schweidnitz); Gekrümmte Holzplatte zur Herstellung von Schälungen für zu gießende Wände und Decken. (Gm.) — Otto Specht (Ober Langenbieten, Kr. Reichenbach); Billardquone als Spazierstock verwendbar. (Gm.) — Ed. Halzset (Striegau); Romsverschluß an runden Behältern. (Gm.)

Wettervorhersage für den 22. Januar:

Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müng, für Redakteur und Korrespondent: M. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 17

Freitag den 21. Januar 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Januar 1921.

Zur Landtagswahl.

Nach den Vorschriften des Landeswahlgesetzes und der Landeswahlordnung müssen die Kreiswahlvorschläge für die Landtagswahl spätestens am 30. d. Mts. bei dem Kreiswahlleiter eingereicht werden. Sie müssen von mindestens 20 Wählern des Wahlkreises unterzeichnet sein, welche ihren Unterschriften die Angabe ihres Berufs oder Standes und ihres Wohnorts sowie ihrer Wohnung beizufügen haben. Die Bewerber sind in erkennbarer Reihenfolge mit Zn- und Vornamen, Stand oder Beruf, Wohnort und Wohnung so deutlich anzugeben, daß über ihre Persönlichkeit kein Zweifel besteht. In den Wahlvorschlägen darf nur aufgenommen werden, wer seine Zustimmung dazu schriftlich erklärt hat. In dem einzelnen Wahlkreis darf ein Bewerber nur einmal vorgeschlagen werden. In jedem Kreiswahlvorschlag muß ein Vertrauensmann und ein Stellvertreter bezeichnet werden, die zur Abgabe von Erklärungen gegenüber dem Kreiswahlleiter und dem Wahlkreisausschuss bevollmächtigt sind. Fehlt diese Bezeichnung, so gilt der erste Unterzeichner als Vertrauensmann, der zweite als sein Stellvertreter. Erklärt mehr als die Hälfte der Unterzeichner eines Wahlvorschlags schriftlich, daß der Vertrauensmann oder sein Stellvertreter durch einen anderen ersetzt werden soll, so tritt dieser an die Stelle des früheren Vertrauensmannes, sobald die Erklärung dem Wahlleiter zugeht. Für die Kreiswahlvorschläge kann erklärt werden, daß ihre Bestimmungen einem Landeswahlvorschlag zuzurechnen sind. Diese Erklärung muß spätestens am 10. Februar 1921 eingereicht sein, sonst scheiden die Bestimmungen des Wahlkreises beim Zuteilungsverfahren für das Land aus. Eine telegraphische Erklärung gilt als schriftliche Erklärung, wenn sie durch eine spätestens am vierten Tage nach Ablauf obiger Frist eingegangene schriftliche Erklärung bestätigt wird. Jeder Wahlvorschlag soll mit einem auf die Parteistellung der Bewerber hinweisenden oder einem sonstigen Kennwort versehen sein, das ihn von allen anderen Wahlvorschlägen deutlich unterscheidet. Irreführende Kennwörter sind unzulässig.

Mehrere Kreiswahlvorschläge können miteinander verbunden werden, diese Verbindung ist aber nur dann wirksam, wenn die Vorschläge nicht verschiedenen Landeswahlvorschlägen angeschlossen sind. Die Verbindung muß von den auf den Kreiswahlvorschlägen bezeichneten Vertrauenspersonen oder deren Stellvertretern übereinstimmend spätestens am 6. Februar dem Leiter des Wahlkreises IV (Schlesien), in Breslau, schriftlich erklärt werden.

* Evangelisch-Kirchliches. Noch einmal sei darauf hingewiesen, daß am kommenden Sonntag von früh 11 Uhr bis nach 5 Uhr die kirchlichen Wahlen stattfinden, und zwar wählt der 1. Stimmbezirk (Altstadt und Ober Waldenburg) in der katholischen Mädchenschule an der Sandstraße, der 2. Stimmbezirk (Neustadt) im dortigen Gemeindehaus (in der Jochenstraße). Ebenso wird noch einmal auf das Recht des Streichens der Namen auf den Wahlzetteln in bezug auf die Anzahl hingewiesen, durch dessen Ausübung jeder Wähler auf das Ergebnis der Wahl einen maßgebenden Einfluß gewinnt. Da die Geistlichen bei dem Wahlgeschäft beteiligt sind, muß der Nachmittags-Gottesdienst um 5 Uhr ausfallen.

So leben wir . . .

Bilder aus einer baltischen Großstadt.

Aus Warschau wird geschrieben: Alles krazt, alles lacht, alles singt, alles ist fröhlich; das ist das Bild des heutigen Warschau. Man fährt in prächtigen „Muscati“-Schlitten zur Promenade, woselbst die mit asiatischer Uppigkeit und Glanz eingerichteten „Sunbath“-Kutschen, diese Stätten einer barbarischen Vollstreckung der Kriegesgewinnler und der im Kriege hysterisch gewordenen Frauen, wie Pilze aus der Erde schießen. Jeden Tag entsteht eine neue Bar, eine neue Weinhalle, alle mit französischen Namen und alle mit äußerstem Luxus eingerichtet. Warschau war schon früher eine lebenslustige Stadt, die Buletter waren stolz darauf, Pariser „Kultur“ und Pariser Sitten nachzuahmen. Heute ist die rumänische Stadt ein unruhiger Vulkan geworden, wo Korruption, Reichthum, Armut, Not, Glanz und Schmutz nebeneinander umherwandeln, ohne daß von den Gebildeten die Romantik und Widerwärtigkeiten dieses immer unruhiger werdenden „Großstadt“-Lebens in einer doch baltischen Kleinstadt bemerkt würden. Die Wohnungsnot z. B. wird immer größer, es ist ein Jammer, wie ganze Familien hausen müssen, für eine möblierte Zweizimmerwohnung werden 5000 bei monatlicher Miete verlangt, und doch entstehen immer neue Luxuslokale. Die Straßen sind mit Bettlern und Dämonen der Halbwelt überfüllt, die Kolonnen in eigenen Equipagen. Manche dieser Damen besitzen sogar zwei Wagen, einen für Vormittag, einen für Nachmittag, denn es

* Zur Umsatzsteuer. Wegen der Zinsvergütung für Anzahlungen auf die noch nicht fällige Umsatzsteuer scheint noch immer Unklarheit zu bestehen. Es wird daher nochmals zusammengefaßt: Die Verzinsung tritt mit 5 v. H. ein, wenn Anzahlungen erfolgen, bevor die Steuer fällig geworden ist. Sie beginnt am Tage der Einzahlung beim Umsatzsteueramt und dauert längstens bis zum Ablauf des dritten Monats nach Schluß des Steuerablaufjahres, zum ersten Male also zum 31. März 1921. Wird der Steuerbescheid vorher bekanntgegeben, so dauert die Verzinsung nur bis zum Eintritt der Fälligkeit, d. i. zwei Wochen nach Bekanntgabe des Bescheides. Für die bis 31. Januar 1921 betragenden Anzahlungen erhöht sich die Verzinsung auf die sich hiernach ergebende Zeitsdauer auf 6 v. H.

* Zur Erhöhung der Invalidenrenten auf das Doppelte ihres Nennwertes nach plötzlicher erfolgter vorübergehender Sperrung der Markenausgabe ist der Hansa-Bund beim Reichsarbeitsministerium vorstellig geworden. Zahlreiche Arbeitgeber sollen bekanntlich laut § 5 der betr. Verordnung vom 20. Dezember 1920 auch für die Zeit vom 20. Dezember noch zu lebenden Renten ebenfalls den doppelten Betrag bezahlen, obwohl die Vorschrift in der fraglichen Verordnung erst mit Wirkung vom 20. Dezember in Kraft tritt. Um die dadurch hervorgerufene große Ungerechtigkeit zu beseitigen, hat der Hansa-Bund im Interesse der Arbeitgeber die Forderung erhoben, daß die Regierung die Landesversicherungsanstalten anweist, diejenigen Renten, die noch in der Zeit vor dem 20. Dezember zu leben waren, zum Rentenwert auszugeben, und zwar nach vorheriger gewissenhafter Erklärung der Arbeitgeber über die für diese Zeit tatsächlich zu bendigenden Renten.

* Volkshaus. Dr. Karpaczki hält, wie schon mitgeteilt, seinen nächsten Vortrag am Sonntag den 29. d. Mts. um 5 1/2 Uhr.

h. Der Verein selbständiger Handwerker des Kreises Waldenburg hielt am Mittwoch im Saale der „Stadtbrauerei“ eine sehr zahlreich besuchte Generalversammlung ab. Der stellv. Vorsitzende Bayer eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Sodann gab der Schriftführer den Jahresbericht bekannt. Nach demselben sind im verfloffenen Geschäftsjahre 11 Versammlungen abgehalten worden. Die Zahl der Mitglieder betrug zu Anfang des Geschäftsjahres 80, am Schluß desselben 123. Gleichzeitig gab der Bericht zu erkennen, daß in Gottesberg eine Ortsgruppe gegründet wurde, die einen Mitgliederbestand von über 100 Mann hat. Es wurde sodann vom Kassierer Schubert der Kassenbericht erstattet. Hieraus wurde zur Vorstandswahl geschritten. Der ausstehende erste Vorsitzende Scharf übernahm auf Wunsch als Alterspräsident die Wahlleitung. Da er eine Wiederwahl ablehnte, wurde als erster Vorsitzender Maler-Obermeister Bayer, als zweiter Vorsitzender Kupfermeister Schürzler gewählt. Schriftführer Künzel und Kassierer Schubert wurden wiedergewählt, bezgl. der stellv. Schriftführer Maibaum jun. In Anbetracht der Verdienste des ausgeschiedenen 1. Vorsitzenden Scharf wurde derselbe zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Außerdem wurde zur Unterstützung des Vorstandes eine Kommission ernannt, die aus den Obermeistern der Innungen besteht. Auf Antrag des zweiten Vorsitzenden wurde der obligatorische Bezug des Kammerblattes „Schlesiens Handwerk und Gewerbe“ beschlossen. Sodann kam die ins Leben gerufene „Bauhütte“ zur Besprechung. Mit aller Entschiedenheit

wurde dagegen Stellung genommen, daß diese, gegen das selbständ. Handwerk gerichtete Organisation aus öffentlichen Mitteln unterstützt wird. Weiter wurden die in unserer Stadt errichteten städt. Werkstätten-Vertriebe einer Kritik unterzogen. Die von der Stadtverwaltung angeführten Gründe zur Errichtung der Kommunalwerkstätten wurden als nicht zureichend bezeichnet. Sowohl betreffs der „Bauhütte“ als auch der Kommunalwerkstätten wurde eine Protestentschließung gefaßt, die dem Magistrat und auch dem Stadtverordneten-Vorsteher zugehen wird. Der Wortlaut der ersten Entschließung ist folgender: „Der Verein selbständiger Handwerker im Kreise Waldenburg fordert im Interesse seiner Mitglieder die Wahrung jeglicher Finanzierung der „Bauhütte“ oder ähnlicher gegen das selbständige Handwerk gerichteter Verbände. Mit gleichem Rechte würden Handwerker-Genossenschaften das nämliche Verlangen an die Stadt richten. Es ist undenkbar, daß eine Stadtverwaltung das Geld der Bürger in fraglichen Unternehmen anlegt, die die Steuerkraft der selbständigen Handwerker untergraben wollen. Wir bitten, den Standpunkt der Stadtverwaltung uns mitteilen zu wollen.“ Die zweite Entschließung lautet: „Der Verein selbständiger Handwerker im Kreise Waldenburg erhebt einmütig Einspruch gegen die Anträge, die in der Stadtverordneten-Versammlung und den Kommissionsitzungen dem heimischen Handwerk von dem Stadtoberhaupt und den Magistratsmitgliedern gemacht worden sind. Der Verein weist diese Vorwürfe weit von sich und wird über die tatsächlichen Verhältnisse Aufklärung verlangen. Wir stehen noch immer auf dem Boden unserer Eingabe vom 22. Juni 1920, über deren Aufnahme uns noch nicht eine Zeile zugegangen ist. Wir bitten um baldigsten Bescheid in dieser Angelegenheit.“

* Der evangelische Kirchenchor in Altwasser veranstaltet am 18. Februar ein Konzert zum Besten der Baldeihlthätten im „Weißen Roß“. In langer, fleißiger Arbeit werden in diesem Konzert von bewährten Leuten des Kirchenchores, Kantor Sasse, Chorwerke für gemischten Chor und mit Orchesterbegleitung vorbereitet, die einen hohen musikalischen Genuß versprechen.

* Konzert des Waldenburger Sängerknabens. Am Donnerstag den 27. Januar veranstaltet der „Waldenburger Sängerknab“ sein 1. Winterkonzert. Daselbst ist als eine Musik-Aufführung großer Stills gedacht. An der Aufführung beteiligen sich der gegen 180 Personen starke Chor und die verstärkte Bergkapelle. Die Leitung liegt in den Händen des Vereinsleitenden, Musikdirektor Franz Herzig. Das Programm stellt die Entwicklung des großen mit Orchester begleiteten Chorwerkes von Wagner zur Gegenwart dar. Die Gesichtspunkte, welche für musikalische Kunstwerke dieser Art maßgebend sind, datieren von den Zeiten Richard Wagners. Ihm ist deshalb der 2. Teil des Programms eingeräumt. Derselbe enthält das „Liebesmahl der Apostel“ für fünf Chöre und großes Orchester. Den Abschluß des 2. Teiles bildet die „Apotheose“ aus den „Meistersingern“. Der 1. Teil des Programms ist Karl Biele eingeweiht. Es gelangen von ihm zur Aufführung: „Requiem“ (mit dem Text von Hebel) und „Trilogie der Leidenschaften“ von Wolfgang von Goethe. Die Deklamation des melodramatischen Teiles hat Theaterdirektor Max Pötter übernommen.

* Auskunfterteilung an Angehörige von vermissten Kriegsgefangenen. Das Heeresabteilungsamt Preußen in Berlin gibt folgendes bekannt: In der

ist wahrlich nicht „hilf“, zweimal am Tage in demselben Wagen umherzufahren.

Unterdessen wird das Brot im Lande des Weizens immer schlechter und immer teurer. Unter dessen sinkt die Währung, und die Kaufkraft des Lei wird immer geringer. Im Senat explodieren Bomben, über Teile des Staates muß der Belagerungszustand verhängt werden. Täglich werden neue „Verschwörungen“ entdeckt, einmal sind es die nationalen Minderheiten, dann wieder die Bolschewisten, die beschuldigt werden, gegen die Sicherheit des Staates Böses vorzuhaben. Die verächtliche Geheimpolizei, die Siguranta, hatte noch nie eine so reiche Ernte, wie in diesen Tagen der inneren fieberhaften Unruhe und der Militärdiktatur. Sie ist auch tüchtig am Werke, und wer einmal in ihre Hände gerät, der hat lange Zeit Muße, in Gefängniszellen darüber nachzudenken, wem er seine Enttarnung zu verdanken hat. Natürlich ist auch die Korruption sehr ausgedehnt, man gewinnt den Eindruck, daß für Geld alles zu haben ist: Freiheit, Konfessionen, große Geschäfte, Liebe, Freundschaft und auch Amtsstellen. Die Verkehrsmöglichkeiten sind sehr schlecht, es ist fast eine Lebensgefahr heute, mit einer rumänischen Eisenbahn eine Fahrt zu unternehmen, mindestens kann man nie wissen, ob der Zug am Bestimmungsorte wirklich ankommt. Wagen und Lokomotiven sind größtenteils defekt und die wichtigsten Lebensmitteltransporte müssen mit Pferdewagen besorgt werden.

Die Güterverteilung an die Bauern dauert fort, befreit aber weder Bauern noch Großgrundbesitzer. Die Kommissionen, die die Aufstellung vornehmen, sind ebenfalls beschuldigt, immer häufiger werden die

Minister in dieser peinlichen Angelegenheit interessiert, es scheint aber nichts zu nützen, denn die Kommissionen arbeiten ungehört weiter, und ihre Mitglieder, mit rühmlichen Ausnahmen, werden zu feintreichen Deuten. Die Großgrundbesitzer klagen, daß ihnen die festgesetzte Entschädigungssumme nicht ausbezahlt wird. Letztlich wandten sie sich an den König um Abhilfe.

* Adolf von Hildebrand †.

In München erlag Adolf v. Hildebrand, der berühmte Bildhauer, im 74. Lebensjahre einem erneuten Schlaganfall.

Adolf v. Hildebrand, in München ein Schüler Zumbachs, hielt sich Studien halber u. a. auch mehrere Jahre in Italien auf. Seine kraftvolle Ursprünglichkeit erregte besonders in Wien großes Aufsehen. Von seinen Werken ist namentlich der Witzelsbacher Brunnen in München bekannt. Ferner sind u. a. zu nennen: die Marmorfigur eines Adams, die Marmorfigur eines nackten jungen Mannes, ein Brunnen in Jena zur Erinnerung an den Besuch des Fürsten Bismarck 1892, eine Bronzefigur „Vater Rhein“ auf dem Brühlplatz in Straßburg, ein Denkmal von Johannes Brahms in Meiningen, und an demselben Ort ein Denkmal Otto Ludwigs in Form eines Farnes, sowie zahlreiche andere Schöpfungen, unter ihnen viele Büsten bekannter Persönlichkeiten. v. Hildebrand betätigte sich auch als Theoretiker. Sein Hauptwerk: „Das Problem der Form in der bildenden Kunst“ erschien 1903 in 4. Auflage. Der Künstler erhielt 1891 den Orden Pour le mérite für Wissenschaft und Künste, und wurde 1892 Mitglied der Berliner Akademie.

Prinz hinter sich in dem Gange Schritte hörte, drehte er sich um und fragte: „Gibt Du gesehen, Kossitz?“ „Ja wohl, königliche Hoheit“, antwortete der Graf, „ich sah es.“ — „So war es also kein Traum, kein Hirngebinde!“ rief der Prinz erschüttert aus. Die Erscheinung hatte auf ihn, zumal sie auch von dem im Gange stehenden Nachtposten gesehen worden war, einen tiefen Eindruck gemacht. Er äußerte dem Grafen gegenüber, daß er sie als ein böses Omen ansehe, denn die weiße Frau zeige sich nur, wenn einem Hohenzollern der nahe Tod bevorstehe.

Am nächsten Morgen wollte die Schlacht bei Saalfeld. Die preussischen Truppen wurden von den Franzosen geschlagen. Da sahen der Prinz Louis Ferdinand und der Graf Kossitz wiederum die weiße Frau; sie stand auf einem Hügel und rang die Hände in wilder Verzweiflung. Graf Kossitz sprang sein Pferd an und sprengte die Höhe hinauf, aber die Erscheinung verschwand plötzlich vor seinen Augen. Ein in der Nähe stehender Trupp Soldaten hatte die weiße Gestalt ebenfalls bemerkt und konnte sich ihr Verschwinden nicht erklären.

Wenige Augenblicke später erhielt der Prinz bei einem Angriff der französischen Reiterei die Todeswunde. Graf Kossitz versuchte den Prinzen in Sicherheit zu bringen, wurde aber gleichfalls verwundet und fast bewußtlos zu Boden.

Ein dumpfes Schweigen lastete auf der Gesellschaft, als der Erzähler geendet. Erschauend rückte die Gräfin in die äußerste Ecke der Kammerstube und bedeckte die Augen mit der Hand.

„Ich kann das Bild an der Wand nicht mehr sehen“, flüsterte sie mir verängstigt zu. „Es war mir eben, als habe es die Augen bewegt!“

Es war natürlich eine Täuschung gewesen, die durch das zuckende Licht der Kerzen hervorgerufen war, aber auch mich beschlich ein unerklärliches Grauen vor der Lebendigkeit der sonst so starren Bilde.

„Doktor“, rief die Gräfin, noch immer zusammengekniet wie ein furchtames Kätzchen, hervor: „Geht die weiße Frau auch hier auf dem Latenstein um? Dann bringt mich keine Gewalt der Erde heute Nacht auf mein Zimmer. Ich übermache dann im Burgtfried.“

„Beruhigen Sie sich, Frau Gräfin“, erwiderte der Burgherr. „Ich bewohne nun seit acht Jahren das Schloß und habe nie etwas von der weißen Frau gesehen. Das Volk erzählt sich, daß sie alle sieben Jahre am Allerheiligentage durch den Orlamünder Füllgel wandelt, aber Beweise dafür haben sich nicht gefunden.“

Aber die Gräfin bestand darauf, im Burgtfried zu übernachten, und steckte mit ihrer Furcht noch mehrere Damen an. Ihr phantastisches Gemüt war durch die Erzählungen der Sagen sehr erregt worden, und so wurde ihr Wunsch, trotz der damit verbundenen Umstände zu später Stunde, doch ohne weiteres erfüllt. Die Mehrzahl der Damen und einige Herren verließen mit ihr den Saal. Das schwedische Ehepaar, der Professor, der Burgherr und ich blieben noch zurück und sprachen noch eine Weile über die weiße Frau. Bei dieser Gelegenheit erwähnte ich auch, daß ich morgen abzureisen gedächte und nannte auch den Grund.

Meister Raschdorf suchte mir meinen Entschluß auszureden und wurde ernstlich böse, als ich dabei beharrte. Der Burgherr meinte auch, das hieße die Platte frühzeitig ins Korn werfen, und suchte mich ebenfalls zum Bleiben zu überreden. Als der Meister sah, daß alles Zureden vergeblich war, verließ er mit einem kurzen „Gute Nacht“ den Saal. Laut dröhnend fiel die Tür hinter ihm ins Schloß. Peinlich berührt sah ich ihn nach und streifte dabei mit meinen Blicken das Bild der weißen Frau, das sich dicht neben der Tür befand. Das Blut stockte mir in den Adern. Ich

saß noch einmal, noch durchdringender nach dem Bilde, das sich bewegte. Es glitt mit einem Geräusch, das wie ein Reigen Klang, von der Mauer hinab und fiel mit lautem Gepolter hinter die Tür, in der das Holz für das Kaminfeuer aufbewahrt wurde.

Frau von Antarkström schrie laut auf vor Schrecken, und auch die beiden Herren starrten verblüfft auf die leere Stelle an der Wand.

„Gnädige Frau, das ist ein Zeichen, daß Sie hier bleiben und weiterforschen sollen“, rief der Burgherr scherzend und hob das Bild auf. „Gut, daß die Gräfin das nicht mit angesehen hat, die würde es womöglich als böses Omen auffassen, was doch eine so einfache Erklärung hat. Durch das harte Aufschlagen der Tür mag die Mauer etwas erschüttert worden sein. Das Bild hat sich dadurch gehoben und der dünne Stift, an dem es hing, hat nachgegeben. Ich werde die weiße Frau morgen einem zuverlässigeren Nagel anvertrauen.“

Ueber den Zufall scherzend, verließen auch wir nun den Saal. Im Burghofe herrschte ein sonderbares Zwielicht. Der Mond kämpfte mit dünnem Grauen Mauern, bald diesen, bald jenen Teil der Fassade und des Behränges hell bestrahlend und sofort wieder in tiefes Dunkel hüllend.

„Sehen Sie, welch ein gespenstiger Anblick“, rief Frau von Antarkström, im Tor stehen bleibend und zurückschauend. „Ich bin ganz froh, daß wir drüben im Burgtfried wohnen und nicht hier im Schloß.“ Dabei hing sie sich fester in den Arm ihres Gatten. „Fürchten Sie sich nicht, hier oben so allein zu wohnen, gnädige Frau?“ fragte sie schon im Gehen.

„Nein, denn es ist wunderhübsch in meinem Torwartstübchen“, antwortete ich, mich nun auch von dem Burgherrn verabschiedend.

„Also, Sie überlegen sich das wohl noch wegen der Abreise?“ meinte er, die Tür zum alten Treppenturm vor mir öffnend.

„Ich wills überlegen“, erwiderte ich und gab ihm die Hand. Dann stieg ich zu meinem Stübchen empor. Ich dachte nicht an Schlaf. Das Blut kreiste mir wild in den Adern, mir war so seltsam zumute, als läge etwas in der Luft, das mich mit banger Vorahnung erfüllte. Die Nacht war schwül und windstill, und im Westen stand ein Wetter. Ich rückte mir einen Stuhl auf den Altan vor meinem Zimmer und träumte in die Mondnacht hinaus. Dieser stille Schloßhof im Mondenglanze war traumhaft schön.

„So müßte ihn Meister Raschdorf malen“, dachte ich bei mir. Aber sagte er nicht, er hätte ein anderes Mondnachtmotiv hier entdeckt? Am Ende steht er in irgend einem Winkel und macht Studien. In dieser Annahme fühlte ich mich durch das seltsame Gebaren des Bernhardsiners bestätigt. Das Tier las nicht wie sonst in seiner Hütte, sondern saß aufrecht davor und äugte gespannt zum Turme des Orlamünder Füllgels hinüber, dabei hin und wieder leise winselnd. Mit halbblauer Stimme rief ich ihn an. Aufblickend wedelte er freudig mit dem Schwanz, sah aber sofort wieder scharf auf die alte Stelle. Nun wurde ich doch aufmerksam, und als es mir schien, als ob im Bogen gange ein Schatten sich bewege, schlich ich leise in den Hof hinab. Aber da war nichts zu erblicken, nur die Tür zum Orlamünder Wandtischsaal halb offen. Sicher war der Maler darinnen und ich konnte mir sehr wohl vorstellen, daß dieser Saal mit seiner ersten Sockel bei Mondbeleuchtung einen großen Reiz auf ihn ausüben mußte. Wie magnetisch angezogen, schritt ich hinüber und trat auf die Schwelle. Der Saal war leer, aber in dieser nächtlichen Stille von herrlicher Schönheit. Durch die hochgelegenen Fenster quoll das Mondlicht herein, den riesigen Raum wie mit einer Silberflut füllend.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 17.

Waldenburg den 21. Januar 1921.

Bd. XXXXVIII.

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

„Der Doktor horchte unangenehm berührt auf. „Was reden Sie da, Meister Heiligtag?“ fragte er ärgerlich.

„Ach Gott, man hört doch so allerlei!“ entgegnete der Alte. „Und wenn man auch nur die kleinere Hälfte von allem glaubt: einen Vers weiß man sich nachher doch zu machen!“

„Na, dann beten Sie den Vers mal her!“

„I wo zu denn, Herr Doktor? Das kann Ihnen doch wahrhaftig keinen Spaß machen!“

„Da haben Sie wohl recht! Aber mir scheint, daß es trotzdem richtig ist, wenn ich von einem so zuverlässigen und anständigen Menschen, wie Sie es sind, erfahre, was für ein blödes Gerede da von Herrn Bollmann aus über mich ausgestreut wird! Ich verspreche Ihnen, Sie nicht mit einem Worte in den etwa entstehenden Trüdel hineinzuziehen, damit Sie keine Schädigung im Geschäft erfahren. Aber Farbe müssen Sie jetzt bekennen. Ganz kurz natürlich: Also: wer will mich hinausgebissen haben aus dem Duppvogelbauer?“

Der Alte schüttelte den hageren grauen Kopf mit den klugen Zügen, denen man gerade in diesem Gewerbe so oft begegnet.

„Herr Bollmann hat überhaupt nichts gesagt“, berichtete er dann zögernd. „Und da Sie ja sowieso nicht in der Stadt bleiben wollen, trifft Sie's auch gar nicht! Der erste Wärter war's, der's mir erzählt hat. Der tut ja nun allerdings so, als hätte es ihm Bollmann selbst verraten . . .“

„Was?“

„Daß Sie den Jungen falsch behandelt hätten, den die durchlauchtigste Hofkutsche — oder war's ein Schnaufer! — damals überfahren hat! Und wie Bollmann, der ja wohl das Gras wachsen hört, es dem Herrn Sanitätsrat Duppvogel mitgeteilt hat, ist der Krach fertig gewesen und Sie haben auf Knall und Fall fortgemußt!“

„Na, wenn das alles ist?“ erwiderte der Doktor belustigt.

„O nein“, fuhr der Meister fort, dem dieser Gleichmut ein bißchen gegen den Strich ging. „Es soll sich dann hinterher herausgestellt haben, daß Sie wegen einer ähnlichen Sache schon einmal vor Gericht gewesen — und —

hm, ja, was man so sagt: verknackt worden sind. Und das wollen gewisse Leute jetzt benutzen, Ihnen den Aufenthalt hier zu verleiden, wenn Doktor Lemke erst wieder zurück gekommen ist! Damit Sie hier nicht Fuß fassen können!“

„Ausgezeichnet!“ spottete Rasmus. „Aber es ging ein Juden über sein Gesicht, das von wachsendem Unmut sprach.“

„Ich habe die Leute ausgelacht und gesagt, Sie dächten gar nicht dran, in unserer Späkenresidenz zu versauern . . .“

„Aber an das Verknacken haben Sie doch geglaubt, Meister?“

Eine rührende Note der Verlegenheit huschte über das gescheite Gesicht des alten Mannes.

„Ja und nein!“ bekannte er dann. „Der Herr Sanitätsrat hat im „Löwen“ nämlich vorgestern gleichfalls etwas fallen lassen von solchen Dingen. Und ich weiß nicht . . .“

„Ob auch er zu den gewissenlosen Matschmäulern gehört, die ohne sicheren Rückhalt frech drauflos verleumben, nicht?“ nahm Becker den ins Stocken geratenen Satz auf. „Na, regen wir uns nicht weiter auf darüber, alter Freund! Es ist natürlich kein wahres Wort daran. Als Arzt habe ich mir nie etwas zu schulden kommen lassen, weder hier noch anderswo. Und was ich als Parteigänger auf politischem Felde einmal angestellt habe, geht die Leute hier einen Quark an. Ein Staatsverbrechen war's ganz gewiß nicht! Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihr offenes Wort. Und was ich Ihnen versprochen habe, halte ich!“

„Lassen Sie sich nur keine grauen Haare drüber wachsen, lieber Herr Doktor! Sobald Sie Geroldstadt nur vier Wochen im Rücken haben, lachen Sie über all die schiefen Mäuler, die Sie hier haben ärgern wollen. Denn schließlich ist's ja doch nur Mißgunst und Futterneid, der da im Spiele ist!“ tröstete ihn Heiligtag.

„Sie sind eine gute Haut, Meister, obwohl Sie im Augenblick nicht in einer solchen stecken!“ sagte Rasmus und schüttelte ihm die Hand. „Darum bitte ich mir aber auch aus, daß Sie mir morgen keine Drammenheiten wieder machen. Vier Stunden Aufstehen ist erlaubt. Arbeit streng verboten. Trinken Sie Ungarwein jetzt, wie ich's verordnet habe?“

„Um . . . morgen, Herr Doktor!“

„Fauler Kopp!“ drohte Rasmus Becker lächelnd und ging in die Apotheke, um dem alten, beschaidenen Manne ein paar Flaschen

Tafel aus seiner Tasche zu kaufen und zu stellen zu lassen. Denn er war sich schnell klar darüber, aus welchem triftigen Grunde Heiligtage sich auch um diese Verordnung gedrückt hatte.

VII.

„Es war ein Bote hier aus dem „Englischen Hof“, Herr Doktor!“ berichtete Gertrud, als er seinen Platz am Abendbrotisch bei Bembes einnahm. „Mister Vim läßt Sie bitten, wenn möglich, heute noch zu ihm zu kommen!“

„Das ist nicht gerade eine Freudenpost, die Sie mir da mitteilen, Fräulein Gertrud!“ bemerkte er verdrießlich und legte sich eine auffällig kleine Portion von dem Fleischsalat auf seinen Teller. Und man wußte doch, daß er ihn mit Vorliebe zu essen pflegte.

„War Mister Vim nicht einer Ihrer Sanatoriumspatienten?“ erkundigte sich Mama Bembes voll unruhigen Interesses.

„Der reiche Amerikaner, nicht?“ fügte Irmgard lebhaft hinzu.

„Aber den Appetit braucht's Ihnen doch nicht gleich zu verschlagen!“ sagte Gertrud mit einem bedauernden Blick auf seinen spärlich gefüllten Teller.

„Sie sind sehr besorgt um mich, Fräulein Gertrud!“ quittierte er mit einem artigen Lächeln. „Daran ist jedoch etwas anderes schuld!“

„Hätten Sie lieber Nüchternheit haben wollen?“ forschte Irmgard und sah ihm vertraulich in die Augen.

„Ich habe so gut wie gar keinen Hunger!“ erklärte er. „Was Mister Vim anbelangt, liebe Frau Doktor, so haben Sie recht; er hat mich schon gestern geplagt, ihn weiter zu behandeln. Er scheint das Sanatorium wirklich verlassen zu haben. Suppvogel wird glauben, daß meine Hand dabei im Spiele ist. Und ich habe ihn im Gegenteil zu bestimmen versucht, bei ihm zu bleiben! Das ist nicht gerade angenehm!“

„Was geht Sie Suppvogel an?“ sagte Babelte, die den Sanitätsrat nicht leiden mochte, weil er ihrem heimlich Verlobten, der Architekt war, bei seinen Anbauten nie einen Auftrag gab, obgleich er stets Pläne von ihm einforderte.

„Ich glaube auch, Sie nehmen mehr Rücksicht auf ihn, als er verdient, Herr Doktor!“ erklärte die Hausfrau mit einem deutlichen Böger in der Stimme. „Mir scheint nämlich, er handelt nicht gerade kollegial Ihnen gegenüber!“

Doktor Becker ließ die Gabel sinken und sah die Sprecherin aufmerksam an.

„Wie meinen Sie das, gnädige Frau?“ fragte er dann.

„Es wird mir schwer, darüber zu reden“, sagte überlegend die gutmütige alte Dame.

„Aber Sie könnten vielleicht meinen, wir selbst wären so häßlich geschwätzig gewesen, nachdem Sie uns unlängst vertrauensselig in Ihren leidigen Konflikt mit den Gerichten eingeweiht haben! Das wäre mir höchst peinlich. Weder die Kinder noch ich und auch unsere brave Marie nicht haben zu irgend jemandem ein Wort darüber verlauten lassen! Und doch ist mir heute auf dem Kaffeekränzchen von verschiedenen Seiten zu Ohren gekommen, was Ihnen seinerzeit begegnet ist. Wegen der Beleidigung des Landrats, wissen Sie! Nur hatte die Sache ein ganz anderes Gesicht bekommen. Es war verdreht und übertrieben worden. Offenbar, um Ihnen hier Schwierigkeiten zu bereiten. Und ich habe ermitteln können, daß alle diese Gerüchte aus dem Sanatorium herrühren!“

„So eine Gemeinheit“, ereiferte sich das Nesthäkchen. „Wenn bloß Vater erst wieder da wäre! Der würde mit diesem sauberen Herrn Suppvogel ganz sicher mal ein ernstes Wort unter vier Augen reden!“

Rasmus Becker sandte ihr einen dankbaren, kameradschaftlichen Blick zu, unter dem sie jäh errödete.

„Wenn es nötig werden sollte, kann ich das ja auch ganz gut selbst besorgen, Fräulein Irmgard!“ bemerkte er lächelnd. „Aber lassen Sie sich das um Gottes willen nicht anfechten. Ihrer Verschwiegenheit war ich sicher. Das ist vor allem wohl die Hauptsache. Also grämen Sie sich nicht weiter, liebe Frau Doktor. Nach der Rückkehr Ihres Herrn Gemahls verschwinde ich sowieso von der Bildfläche, da ich mit Geheimrat Dorn auf längere Zeit in die Tropen gehen will. Der Tratsch tut mir also nichts!“

Irmgard war blaß geworden bei dieser Ankündigung.

„Ich würde den Kampf gegen diese Nichtswürdigkeit aufnehmen!“ erklärte sie jetzt und ihre Augen blitzten. „Das dumme Gerede sollte bald verstummen. Gerade, wo Sie so gut angeschrieben sind bei Hofe!“

„Bin ich das?“ fragte er schalkhaft.

„Eine ganze halbe Stunde sind Sie mit Fräulein von Bernhöft im Stiftspark spazieren gegangen, und Ihre Druckschrift, die Fürstin, hat Sie gleichfalls ausgezeichnet!“

„Woher wissen Sie denn das, Fräulein Irmgard?“

„Tante Natalie hat's nachmittag Mama'n erzählt!“

„So, so!“

„Sie sind mir zu bescheiden und zurückhaltend. Sonst könnten Sie sich sicherlich hier eine glänzende Stellung schaffen!“

„Kind, was verstehst Du denn davon?“ mahnte die Mutter, ein wenig unbehaglich be-

rihrt von diesem Draufgängerthum ihrer Jüngsten.

„Nun, ich weiß nicht?“ meinte sinnend Gertrud und Babelte rief zustimmend:

„Versuchen würd' ich's ganz sicher, ehe ich diesen Reithammeln das Feld räumt!“

Rasmus Becker schüttelte abwehrend den Kopf.

„Es lohnt nicht!“ erklärte er gelassen.

Irmgard sah ihn voll verstohlenen Vorwurfs in ihren hübschen Augen an. Das bereite ihm ein wenig Gewissensbisse. Des dummen Kusses wegen, den sie anscheinend doch ernsthafter genommen hatte, als er gemeint gewesen war.

„Natürlich werde ich die Herren um Aufklärung bitten. Musjöh Bollmann, der Geschäftsführer draußen, ist nämlich auch beteiligt an dem albernen Feldzug, aber . . .“

„Bollmann, dieses fummelblonde Gräuel?“ entrüstete sich Irmgard.

„Aber, Kind!“

„Ach laß mich nur, Mutterchen!“ entgegnete sie eigensinnig. „Ich kann den Kerl nicht ausstehen! Den würde ich mir, bei Gott, ganz besonders kaufen!“

„Soll geschehen!“ lachte Rasmus auf.

„Wie mich das freut!“ rief sie erstrahlend.

„Ich verbiete Dir, Dich so in des Herrn Doktors Angelegenheiten zu mischen!“ jagte ärgerlich Mama Bembes.

„Was verstehst Du von diesen Dingen?“

„Ach, wenn ich nur ein Mann wäre!“ murmelte darauf beleidigt das Nesthäkchen.

„Ich glaube, Sie würden ein richtiger Kleiner Kaufbold, Fräulein Irmgard!“ neckte sie Rasmus.

„Wenigstens ginge ich diesen hinterlistigen Gistmäulern nicht so bald aus dem Wegel“ trumpfte sie noch einmal auf.

„Hören Sie bloß nicht auf das törichte Kind, Herr Doktor!“ bat unwillig die geängstigte Mutter und hob die Tafel auf, da niemand mehr Lust zeigte, noch weiter zu essen . . .

Als der Doktor eine halbe Stunde später in den „Englischen Hof“ kam und die läuferbelegte Treppe zum ersten Stock hinausstieg, in der Mister Vim eine Zimmerflucht gemietet hatte, begegnete ihm der Sanitätsrat Suppvogel. Auf seinem sonst so verbindlich strahlenden Antlitz lagerte ein deutlicher Verdruß. Die Brauen, schwarz und buschig, erschienen finster zusammengezogen, der harte Mund über dem starkknöchigen Egoistenkinn ärgerlich verkniffen; die kleinen, stechenden Augen schossen giftige Blicke.

Rasmus erkannte ihn nicht, da er den Kopf gesenkt hielt. Erst als er das zornige Ge-

seines plötzlich aus der salbungsvollen Ueberlegenheit fallenden Organs vernahm, wußte er, wer da übellaulig an ihm vorüberstreift.

„Das ist ja ein nettes Kunststück, das Sie sich da geleistet haben, Herr Doktor!“ hatte Suppvogel wütend zwischen den Zähnen hervorgestoßen. „Aber ich lasse das nicht so hingehen. Das dürfen Sie mir glauben!“

Rasmus Becker fühlte, wie ihm das Blut ins Antlitz schoß. Jedoch beherrschte er sich und erreichte es, kaltblütig zu erscheinen.

„Sie müssen sich schon etwas deutlicher ausdrücken, Herr Sanitätsrat, wenn ich Sie verstehen soll!“ entgegnete er gelassen.

„Ach, spielen Sie doch nicht Komödie mit mir. Sie haben mir den Mister Vim weggekapert. Es ist unerhört!“ schäumte Suppvogel, ohne dabei laut zu werden.

„Das ist eine traurige Vermutung Ihrerseits, ohne jedes Recht!“ bemerkte Rasmus, noch immer ruhig. „Ich bin allerdings gerade auf dem Wege zu ihm. Aber nur, um ihm zu erklären, was ich ihm gestern schon gesagt habe, daß ich seine Privatbehandlung ablehne!“

Suppvogel schlug ein kurzes, höhnisches Gelächter an. Es klang wie das Gezeter eines aufgeschreckten Säbers.

„Natürlich!“ erbot er sich. „Sie haben ihm womöglich noch zugeredet, bei mir zu bleiben!“

(Fortsetzung folgt.)

Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Rueschle-Schönau.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Natürlich erbaten alle einstimmig diesen interessanten Bericht. Der Burgherr füllte die Römer von neuem mit Rheingewei, die Burgherrin reichte eine Schale mit süßem Gebäck herum, und der Professor versorgte das Gezer mit Nahrung. Dann begann er:

„Am 9. Oktober 1806, also am Tage vor der Schlacht bei Saalfeld, befand sich Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der eine Division in dem vom Fürsten Hohenlohe befehligten Korps kommandierte, mit seinen Offizieren und seinem Adjutanten Grafen Rostitz auf dem Schloß des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. Am Abend versammelte man sich in einem Saale des Schlosses. Der Prinz war in bester Laune und von dem Gedanken an das bevorstehende Zusammentreffen mit den Truppen Napoleons ganz begeistert. Die Uhr schlug gerade zwölf, als sich der Prinz zu Rostitz wandte: „Wie fühle ich mich glücklich! Unser Schiff ist endlich auf hoher See. Der Wind ist günstig!“

Raum hatte der Prinz den Satz vollendet, als der Graf zu seinem Erstaunen bemerkte, daß der Prinz erblaßte, jäh emporsprang, mit der Hand über die Augen fuhr und einen Aemdenchter ergreifend, auf den Gang hinausjagte, der zur Wache führte. Graf Rostitz folgte ihm und sah, wie der Prinz in dem Gange eine weiße Erscheinung verfolgte, die plötzlich an der Mauer, die den Korridor abschloß und seine Tür dort besaß, verschwand. Der Prinz untersuchte die Mauer, sie war ohne Ausgang. Als der

Für die uns aus Anlaß unserer

Silberhochzeit

erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir herzlichen Dank.

August Leopold und Frau.

Waldenburg, den 21. Januar 1921.

Mittwoch den 19. Januar entschlief sanft unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter,

verw. Frau Louise Fuchs,
geb. Eichholz,

im Alter von 83 Jahren 2 Monaten. Im Namen aller Hinterbliebenen zeigt dies trauernd an

Waldenburg, den 19. Januar 1921.

Familie R. Schober.

Beerdigung: Montag den 24. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes aus.

Ordentliche

öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Dienstag den 25. Januar 1921, nachm. 5 Uhr.

Tagesordnung:

Nr.	Frage- stunde	Gegenstand der Tagesordnung	Berichterstatter Herr Stadtver- ordneter
1		Mitteilungen.	
2		Wahl eines Beisitzers in das Einigungsamt.	Wierzig.
3		Bewilligung einer Beihilfe an den Deutschen Bürgermeisterversbund.	Ernst.
4	11	Desgl. einer Beihilfe zur Schaffung von Wohnungen.	Reichner.
5		Verkauf von 600 qm Land an der Feldstraße.	Becker.
6		Bewilligung von Mehrkosten für die Bereinigung des Rathauses.	Pohl.
7	12	Erhöhung der Beihilfe des Vereins für Dissonantenarbeit im Stadtteil Altwasser.	Ute.
8	10	Bewilligung der Mittel zur Vornahme von Instandsetzungsarbeiten an städtischen Grundstücken.	Springer.
9	9	Auszahlung eines Zuschusses an die Freiwillige Rettungs-Gesellschaft.	Bappe.
10		Entlastung der Kasse der höheren Knaben-Lehranstalten für 1918.	Klose.
11		Errichtung einer Magistrats-Arbeitsstelle.	Weißleder.
12	13	Anerkennung der Abrechnung für den Ausbau der Bahnhofstraße und Bewilligung der entstandenen Mehrkosten.	Strompen.
13		Anschaffung einer Nähmaschine.	Dierig.
14		Neuregelung der Bezahlung einer Säuglings-Schwester.	Frau Rattanscheck.
15		Verpachtung des Erbschafts-Gutes in Reinswaldau.	Reichelt.
16		Desgl. des Hirtengutes in Altwasser.	Rainwald.

Waldenburg, den 19. Januar 1921.

Der Stadtverordneten-Vorstand.

Peltner.

Rother.

Sitzung der Vorbereitungs-Abteilung:

Montag den 24. Januar e., abends 6 Uhr.

Sobald eingetroffen:

Schöne weiße Bettfedern,

per Pfund 19, 24, 28, 41, 48 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

PATENT

**Musterschutz
Warenzeichen**

Durch das Patent für Kueger,
Dresden, Schiffsstr. 21/Altmärk.
Seit 1911 bekanntlich geschützt.
Auch persönlich schreibend.

Mädchen

zur Anstellung sofort gesucht
Friedländer Straße 21, I.

Ein Geschäftsladen
schöner, in günstiger Lage am Markt,
Bierhäuser- oder Wägelplatz
halb oder später

zu mieten gesucht.
Offerten unter S. S. 90 an die
Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

**Ganz vorzügliche
Konzert-Zither**

(Münchener Fabrikat) preiswert
zu verkaufen
Friedländer Str. 8, I. Etg.

Guten Rattler

(Portierier) verkauft od. tauscht
gegen guten Waghund ein
Carl Melz, Rdr. Hermannsdorf,
Endstation der Straßenbahn.

Eine Speisezimmer-einricht.

Fische, dunkel, ist zu verkaufen.
Wo? sagt d. Geschäftsst. d. Ztg.

Gebrauchter, guterhaltener Gas-Badeofen

zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Gedr. gut erhaltene, schwarz
od. weiß lackierte eiserne

Bettstelle

zu kaufen gesucht.
Angebote m. Preisangabe unter
L. 7. a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Getrocknete Kartoffelschalen

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Billiges Schuh-Angebot

von Einzel-Paaren

Damen - Stiefel
165, 125, 78 Mk.

Herren - Stiefel
175, 145, 125 Mk.

**Konfirmanden-
Stiefel** 165, 125, 85 Mk.

Halb-Schuhe
Leder - Samt - Leinen
125, 66, 48 Mk.

Kinder - Stiefel
Gr. 31 - 35 27 - 30 25 - 26
83 75 39 Mk.

Schuhwarenhaus

J. Bobrecker,

Rathauspl. 8 a, neb. AEG.

Bücherfreunde!

Kauf und Verkauf, sowie
Verkaufsvermittlung

gebrauchter, größerer Werke
(außer Schulbuch.), auch ganzer
Bibliotheken zu günstigen Be-
dingungen. Genaue schriftliche
Angebote erbeten.

Paul Brauner,
Ausbücker- und Verlagsbuchhdlg.,
Freiburg, Bachhojgasse.

Große Auswahl! Billige Preise

in
**Kinderwagen,
Promenadenwagen,
Klappwagen**

mit Verdeck
750.00, 550.00, 475.00 Mk.,
Klappwagen,
225.00, 145.00, 115.00 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

Schreibmaschine

fabrikneu, mit sämtlichen Neue-
rungen, groß, stabil, Gelegen-
heitsverkauf. Näheres durch

P. Brauner, Freiburg,
Bachhojgasse 1.

Achtung! Achtung!
nur Gelegenheit!

Von heute ab verkaufe ich
wieder einen größ. Posten

Prima

Strickwolle,

in grau und schwarz,
zu dem selten billigen Preise

von **M. 6,95**

die Lage, pünktl. billiger,
solange Vorrat reicht!

**Reste-
verkauf E. Janke,**

Neu Waldenburg,
8 Hermannstraße 8,
Waldenburg,

8 Charlottenbr. Str. 8,
gegenüber Herrn Kaufmann
E. Schubert, am Sonnenplatz.

Helene Bruske,

Töpferstr. 26 (kein Laden),
Puppenklinik und Haar-
arbeiten-Werkstatt.

Guterhalt. Winter-Überzieher
für große Figur zu verkaufen bei
Becker, Töpferstraße 25.

Frische grüne Heringe

empfiehlt

Friedrich Kammel,
Abteilung Fische.

Es ist die Stelle des

Büro-Beamten

der Beratungskasse der Landes-Versicherungs-Anstalt Schlesien
zu Waldenburg i. Schles. sofort zu befehlen. Als Bewerber
kommen vorzugsweise in Betracht: pensionierte Beamte, Kriegs-
beschädigte oder pensionierte Offiziere. Gehalt nach Ueber-
einkunft. Bewerbungen sind unter Beifügung eines Lebens-
laufes und Angabe der Gehaltsansprüche zu richten an den

Vorstand der Landes-Versicherungs-Anstalt Schlesien
zu Breslau, Hübnerplatz 8.

Freireligiöse Gemeinde Waldenburg.

Sonntag den 23. Januar, abends 6½ Uhr:

Öffentliche Versammlung

in der Stadtbibliothek.

Redner: Herr Lehrer Puschmann.

Eintritt 50 Pf. Jedermann willkommen.

Der Vorstand.



Männer-Turnverein „Gut Heil“ e.V. (D.D.)

Sonnabend den 22. Januar 1921,
abends 7½ Uhr,

im Hotel „Goldenes Schwert“:

Bunter Abend.

Turnerische Vorführungen, Konzert, Vorträge.

Eintrittspreise: Sperrsitz 6.00 Mk., 1. Platz 5.00 Mk., 2. Platz
4.00 Mk., Stehplatz und Galerie 2.00 Mk.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft Schmidt, Freiburger Straße.

Lichtspielhaus Bergland Waldenburg Neustadt

Freitag bis Montag:

London in Aufregung

über die fortwährenden geheimnisvollen
Geldschrankeinbrüche.



Der Spitzel.

Akte. Bedeutendster Detektiv-Film der Neuzeit.

Hervorragend künstlerische Besetzung!

Durch folgende 2 Zeitungsnotizen gelang es Mac
Kannan auf die Spur der Verbrecher zu kommen
und diese nach harten Kämpfen zu überlisten.

Die „Temps“ schreibt:

1. Der bekannte Philanthrop Lord Yesterday hat
100 000 Pfund zur Gründung eines Heims für
entlassene Verbrecher gestiftet.

Ferner: Die Firma Mertens ist gezwungen, ihre
Zahlungen einzustellen. Dies ist auch kein Wunder,
da die Fabrikate der von ihr konstruierten
Geldschränke für jeden Verbrecher leicht zu
öffnen sind, sodaß auch bereits mehrere Einbrüche
zu verzeichnen sind.

Hervorragendes Beiprogramm.

Sonntag 2 Uhr für Kinder: Rübezahls Hochzeit.

Nur noch ganz kurze Zeit
bletet Ihnen mein

Inventur-Ausverkauf

Gelegenheit zu ausserordentlich günstigem Einkauf in

Pelzwaren und Damenhüten.

Rathausplatz
Nr. 5.

Hedwig Teuber,

Rathausplatz
Nr. 5.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausichant von Schultheiß-Bier.



Bahnhofswirtschaft Fellhammer.

Sonntag den 23. d. Mts.:

Eisbeineffen.

Es laden ergebenst ein A. Schubert und Frau.

Gelegenheitskauf!!!

Solange Vorrat reicht

1 Posten

Röcke,

2 Stk. 98.00 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

Waldenburger Männer-Gesang-Verein

(gegründet 1846).

Sonntag den 23. Januar 1921, von nachmittags 5 Uhr ab:

Bereinsbergnügen

im Saale der „Gorkauer Bierhalle.“

Die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen sind ergebenst ein-
geladen. Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Wacholderbeersaft!

rein, mit Zucker gesüßt
in Flaschen zu 8.00 u. 15.00 Mk.

Dr. Buß's Blutreinigungstee
in Paketen à 3.00 u. 5.00 Mk.

Ist das beste u. angenehmste
zu einer gründlichen, erfolgreichen

Blutreinigungskur.

Nur echt und rein in der
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Waldenburger Pestalozziverein
c. B.

Mitgliederversammlung

Sonntag d. 29. d. Mts.,

nachmittags 5 Uhr,

im Beherzungsraum der evangel.
Mädchenschule hiersebst.

Tagesordnung lt. § 16 d. S.

Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Das Bernstein Schloss,

oder:

Der Fischer und das ver-
schwundene Nixlein.

Abends 7 1/2 Uhr:

Frau Bäbel.

(Fortg. v. „Schwarzwaldmädel“.)
Dienstag den 25. Januar 1921:

Benedict für Kapellmeister

Heinrich Plate.

Der Bettelstudent.

Mittwoch:

Ueber die Kraft.

Apollo-Lichtspiele.

Freitag bis
Montag:

Der unübertreffliche Spielplan!

Diamanten und Frauen.



Detektivabenteuer v. Karl Böse a. d. mexikanischen
Farmerleben. Original-Sensation a. Wildwest-Amerika.

Dazu:

„Vorsicht, Scheintod!“

Mit Albert Paulig.

Einlage:

Moderne Tänze.

Apollo-Lichtspiele.

Union-Theater



Albertstrasse

Freitag bis Montag:

Erster Film der Bioscop-Sensationsklasse!

Der Januskopf

Eine Tragödie am Rande der Wirklichkeit.
6 Akte nach dem Englischen von Hans Janowitz.

Hauptrolle:

Conrad Veidt.

Ferner:

Sowas kommt von sowas!

Lustspiel.

Der neuste Wochenbericht.



Achtung!

Die neueste Film-
Operette:

Orient-Theater. Freitag bis Montag!

Silvester-Wette.

In der
Hauptrolle: Henry Bender,
der beliebte Hannemann.

Unter Mitwirkung nur erstklassiger Sänger und Sängerinnen.

Stuart Webbs in: „Die graue Elster.“

Wochentags Anfang 4 Uhr, Sonntag 3 Uhr.